

# Sehsinn oder Tastsinn

von Georg Cloerkes

---

Ich bin von Geburt an gehörlos und die Nachtblindheit begann in meiner Jugend. Als ich ca. 30 Jahre alt war, verlor ich plötzlich viel Sehvermögen. Im Jahre 1997 war ich Umschüler bei der vierwöchigen Rehabilitation im Deutschen Taubblindenwerk in Hannover, weil ich hochgradig hörsehbehindert (Usher-Syndrom) war. Dort hatte ich das erste Orientierungs- und Mobilitätstraining. Seitdem benutze ich Tag und Nacht stets den sicheren, rotweißen und verschiebbaren Langstock „Kellerer“, den meine erste O&M-Lehrerin R. B. empfahl.

Jetzt (mit 54 Jahren) habe ich eine extreme Sehbehinderung, d. h. ich bin fast vollkommen erblindet. Meine Augenkrankheit heißt Retinitis Pigmentosa (RP). Deshalb muss ich mehr lernen, wie ich mich als ein richtiger Taubblinder selbständig orientieren kann. Aufgrund stärkerer Sonnenblendung und anderer zusätzlicher Einschränkungen meines Sehsinnes entschloss ich mich 2010 (13 Jahre später) bewusst zu einer zweiwöchigen IRIS-Schulung, um meine Probleme lösen zu können.

Bei den gut gelungenen Veranstaltungen „Dunkler Wettkampf“ und „Dunkle Wanderung“ machte ich viel Erfahrung mit der Augenbinde. Da habe ich mithilfe meines vertrauten Langstocks viel Vorstellungs- und Orientierungsvermögen aufgebaut. Früher arbeitete ich 20 Jahre lang als Technischer Zeichner, indem ich viele verschiedene Darstellungen im Kopf auswendig wusste, dies war eine gute Vorbereitung. Jahrelang studierte ich verschiedene Leitlinien in Städten, Waldgebieten und Landschaften, die als meine wichtige Orientierungshilfe galten. Ich kann kein Signal oder Geräusche erkennen bzw. hören, die Augenbinde macht mich somit völlig taubblind. Deshalb ging ich auch zur IRIS-Schulung.

Am 30. Oktober wurde ich von der fachlichen Leitung von IRIS, Frau Karen Finke und ihrem Team im luxuriösen Aura-Hotel in Timmendorfer Strand herzlich begrüßt. Ich lernte schnell, mich mit dem Langstock im Hotel zu orientieren, obwohl viele Lampen mich blendeten. Ich hatte keine Mühe mit meiner viel geübten Pendeltechnik und konnte mich auch in der Dunkelheit auf einigen fremden Wege ohne weitere Information zurecht finden, indem ich bei langsamem Schritt verschiedene Leitlinien, Gegenstände, Hindernisse spürte bzw. ertastete.

Mit meiner Lehrerin C. L. diskutierte ich über verschiedene Strategien. Auf einem Holzweg auf der Promenade vor dem Strand wählte ich die andere Seite, um weiter von den Bänken fortzubleiben und Faulenzende

nicht zu stören, die sich im Sommer darauf sonnen. Die empfohlene Seite entlang einer niedrigen Mauer hatte keine Orientierungshilfe, um zu erkennen wo die Bänke stehen. Ich jedoch konnte in der Dunkelheit wissen, wo sie standen, als ich nach einer leichten Steigung auf dem Holzweg den ebenen Boden als Aufmerksamkeitsfeld fand. Als ich allein wieder auf diesem Holzweg spazierte, wollte jemand mich vor möglichem Sturz fernhalten, wobei ich konzentriert die gefährlichere Kante an der Seite ohne Geländer entlangging. Er selbst kannte meinen erfahrenen Umgang mit dem Langstock nicht, der mir wirklich sehr half. Unterwegs habe ich immer mein Handy und einen Notizblock mit Stift bei mir für Notfall, wenn ich die Orientierung verlieren sollte.

Bei einer fröhlichen Geburtstagsfeier meiner Dolmetscherin A. W. konnte ich das Gesicht meines Beisitzers ganz und gar nicht erkennen, ich sah wie durch einen hellen Nebel in einem grell beleuchteten Wintergarten. Meine Lehrerin versuchte verschiedene Spezialbrillen, die mir helfen sollten. Ohne Erfolg! Ich erzählte allen gelassen: Vor 20 Jahren schwamm ich an einem sonnigen Vormittag an der Atlantikküste in der Algarve. Als ich meine Schwimmbrille mit dunklen Gläsern vom Gesicht abnahm, um sie zu putzen, sah ich plötzlich durch einen dichten Nebel. Mit der Sonnenkappe und den dunklen Kantenfiltergläsern konnte ich einen herrlichen Blick aufs Meer genießen. Jetzt war der Sehrest viel kleiner geworden und viele schwarze Fleckchen nahmen entsprechend im ganzen Gesichtsfeld zu. Ich bin jedoch noch nicht voll erblindet.

Im Hotel probierte ich das Schwingen mit der empfohlenen kugelförmigen Rollspitze mit 8 cm Durchmesser auf einem Teppich und stellte fest, dass die Belastung mit dieser Rollspitze durch das höhere Gewicht größer ist als mit meiner kleineren, birnförmigen Spitze. Dafür erfordert die leichtere, kleinere Tastspitze höhere Konzentration und ist eine schwierige Aufgabe besonders für Taubblinde, denn sie können die Geräusche nicht hören und interpretieren. Allerdings kann ein fortgeschrittener Taubblinder es versuchen, um den Vorteil des geringeren Gewichtes bei seiner viel geübten Pendeltechnik zu erzielen. Ich benutze auch diese leichtere Tastspitze, indem ich mich in langsamen Schritten auf jede Berührung konzentriere, ohne etwas zu sehen.

Auf einem Bürgersteig folgte ich am Abend ständig jeder inneren Leitlinie innerhalb eines Ortes (auf Hausseite, nicht am Bordstein). Als ich einen Radweg erreichte, diskutierten meine Lehrerin C.L. und ich über weniger Belastung mit der Pendeltechnik. Da ging ich so mittig auf dem Radweg, möglichst ohne die beiden Grasränder zu berühren, wobei ich jeden Scheinwerfer oder einzelne Laterne auf dem Land beachtete. Ich ging schnell und bequem, als ob ich wie ein Schmetterling wäre. Danach erklärte ich meiner Lehrerin: Meine Meinung ist, dass ich mit festen

Schuhen direkt an einem Grasrand entlangging, um mich genauer zu orientieren, auch weil ein Fahrrad an mir vorbeifahren könnte. Ich gewöhnte mich jahrelang als sportlicher, kräftiger Taubblinder, nah an jedem Grasrand entlangzugehen, indem ich mit der Rollspitze und meinem Schuh die Kante eines Radweges berührte. Bei dieser wohl unbequemen Orientierung fühlte ich mich sicherer, wenn ich nicht mit meinen Augen arbeitete.

An einem Tag übte ich die Sicherheits-Straßenüberquerung, die ich viele Jahre schon machte. Ein Taubblinder kann selbst erkennen, ob er eine Straße überqueren kann, solange er den Umriss eines Fahrzeuges erkennen kann. Er steht ruhig vor dem Bordstein und schaut rechts und links, dann geht er zum Bordstein, indem er ein handliches, achteckiges Schild mit dem Zeichen „Durchgestrichenes Ohr“ nach vorne zeigt. Wenn ein Fahrer anhält, winkt der Taubblinde mit dem Erkennungszeichen und überquert nun eine verkehrsarme Straße mit breiterer Pendeltechnik. Wenn ich selbst eine Straße bei Gegenlicht überqueren will, muss ich Passantenhilfe suchen. Meine Augen gewöhnen sich am liebsten an mildes und dunkles Licht. In der Dunkelheit habe ich kaum Mühe, eine Straße zu überqueren, weil ich die Scheinwerfer der Fahrzeuge gut erkennen kann. Es ist wichtig, dass ein Taubblinder nicht ängstlich, sondern aufmerksam und konzentriert ist.

Außerhalb der IRIS-Schulung wurde ich bei jedem Ausflug Seite an Seite von der TBA-Assistentin Annina K. begleitet, weil ich die unbekannte Umgebung nicht kannte. Die drei anderen Schüler hatten genug Sehvermögen, um sich am Tag frei fortbewegen zu können. Ich freute mich, dass ich vieles miterleben durfte. Alle lachten, wenn ich humorvoll redete. In Niendorf wurden uns verschiedene Fische gezeigt, die in roten, blauen, weißen oder schwarzen Schalen aussortiert waren. Ich erkundigte mich, in welcher Schale eine Nixe gelandet war. Alle lachten.

Nach einer Woche brachte ein Kleinbus des Aura-Hotels uns zum nächsten Hotel in Hamburg. Nun lernten wir selbständiges Fahren mit der U-Bahn und Bus in der Großstadt. Vom Aqua Sport Hotel aus ging ich allein zur U-Bahn „Alter Teichweg“, wobei ich eine Nebenstraße und eine Hauptstraße mit Ampel überquerte. Ich konnte ohne Hilfe in eine U-Bahn einsteigen. Im HBF Hamburg sah ich nur sehr schemenhaft und benötigte Passantenhilfe. Als ich aufzeigte und meine Kommunikationskarte zeigte, kam ein Passant zu mir, um mich zum Reisezentrum zu begleiten. In Begleitung hielt ich diagonal meinen zusammengeschobenen Kellner, um meinen Körper sicher zu schützen, weil ein Passant keine Erfahrung mit Taubblinden hat. Früher hatte ich einen harten Zusammenstoß trotz Begleitung.

Meine Lehrerin überprüfte, wie ich verschiedene Pendeltechniken übte, wobei ich zwei mir unbekannte Häuserblöcke in der Dunkelheit umrundete. Vorher zog ich als Sicherheitsvorkehrung eine weiße Markierungsweste an und zwei Reflexionsstreifen umschlangen meine Unterarme. Es gab Gefahrenstellen, die ich aufmerksam spüren konnte. Der flache Bordstein im Bogen lag direkt an einer Kreuzung, die ich nicht erkennen konnte. Da konnte ich die äußere, schwierige Leitlinie des Bürgersteiges spüren, indem ich meine Hand bei der Pendeltechnik etwas lockerte. An dieser Stelle kann man die Kreuzung übersehen. Allmählich beging ich keinen Fehler mehr. Ich arbeitete sehr strukturiert, um den Tastsinn zu verstärken.

Eines Tages war ich allein viel zu weit gefahren. Von der U-Bahn „Alter Teichweg“ fuhr ich ohne Begleitung zur Station „Gänsemarkt“, indem ich aufmerksam 15 Stationen zählte. Dann ging ich zur rechten Tür vor der nächsten Station. Da angekommen, öffnete sich aber die linke Tür. Eine Passantin wollte mich ansprechen, aber ich konnte sie nicht hören. An den weiteren 3 unterirdischen Stationen öffneten sich nur die linken Türen. Endlich stieg ich ruhig rechts an der 4. Station aus, nachdem die Straßenbahn aus dem Tunnel ins Freie gefahren war. Dann zeigte ich sofort auf, bis eine Passantin die praktische Kommunikationskarte las. Darin stand: „Ich bin taubblind. Ich möchte zum Café „Engelchen“ in der Gänsemarktpassage gehen. Helfen Sie mir bitte. Vielen Dank!“ Sie wollte aber nicht zurückfahren und suchte jemanden auf dem anderen Bahnsteig, der mich zur U-Bahn „Gänsemarkt“ zurückbringen sollte. Ein anderer Passant begleitete mich dann nicht nur zu dieser Station, sondern überraschend noch weiter bis zum Café „Engelchen“. Inzwischen war ich immer still wie ein hilfloser Taubblinder. Ich bewunderte diese Passanten, die meinen Treffpunkt kannten. Als ich meine Lehrerin und meine Dolmetscherin vor dem Café wiedertraf, entschuldigte sich A. wegen dem Missverständnis. Ich wollte genau wissen, wo ich rechts oder links aussteigen sollte. Da lächelte ich sie an und erklärte ihnen beiden dabei, man könne Stationen auch aus Müdigkeit oder wegen einer Störung falsch zählen.

Am letzten und 11. November sollten wir vier Schüler selbst einen Weg zur Abschlussfeier im Beachcenter finden. Jeder Schüler wurde in der Dunkelheit an unterschiedliche Stellen gebracht. Von da aus sollte jeder selbständig den richtigen Weg herausfinden. Ich überquerte wieder die Hauptstraße an einer Ampel und dann eine Nebenstraße. Ich lief den langen Bürgersteig entlang und beim Hotel vorbei, bis ich eine unbekannte Einfahrt fand. Dann suchte ich einen Eingang zum Beachcenter und stellte fest, dass diese Einfahrt nur eine Lampe hatte. Der Eingang musste aber mehrere Lampen haben. Deshalb ging ich ruhig weiter, bis ich rechts zum richtigen Eingang gelangte. Da konnte

ich die Eingangstür nicht finden. Deshalb folgte ich einer schwierigen Leitlinie, wobei ich Fahrräder und ein großes Fenster ertastete. An diesem Fenster glitt ich bis zur Tür. Als ich vorsichtig hineinging, wollte jemand mich weiterführen. An einer Theke begrüßte A. mich strahlend, ich war als Erster da. Darüber war ich verblüfft, weil ich auf den ganzen Weg nicht so schnell ging. Bei der Feier unterhielten wir alle uns fröhlich und zufrieden. Ich dankte der IRIS-Leiterin Frau Finke und ihrem Team sehr und erklärte ihnen dabei, dass ich besonders viel über Kommunikationskarten und Passantenhilfe lernte. Wenn ich den Sehsinn in Zukunft ganz verliere, muss es Möglichkeiten geben, um gut zu leben und mobil zu bleiben. Wenn man sich gut orientieren kann, dann ist Passantenhilfe hierbei ebenso wichtig wie der notwendige Tastsinn.

Bericht vom 18.12.2010

Anmerkung:

Diese speziellen Lehrgänge finden alle zwei Jahre statt. Daneben gibt es die Möglichkeit, Unterricht am Wohnort zu erhalten.

Informationen unter [www.iris-hamburg.org](http://www.iris-hamburg.org)